

# Rehböcke vom vierten August

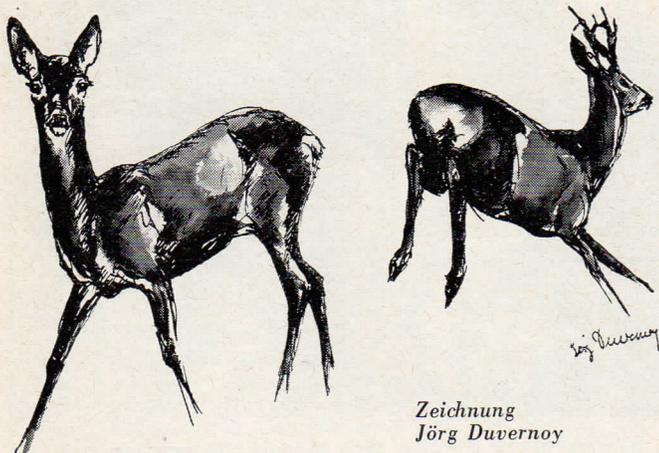
VON DR. GERT HASENCLEVER

Was wäre ein passionierter Jäger ohne ein gut Teil Aberglauen, ohne dunkle Ahnungen und Vorgefühle, die dann häufig ihren greifbaren Grund in der Häufung erfolgreicher Ereignisse oder auch krasser Mißerfolge an bestimmten Tagen oder in einzelnen Revierteilen haben. So erscheint mir in der Blattzeit immer der 4. August von vornherein besonders verheißungsvoll, und die herrschende Hochbrunft und das eigene Gefühl der Sicherheit trugen dazu bei, daß mir dieser Tag eine Reihe von Böcken bescherte.

Das bestandene Abitur jährte sich heuer zum vierzigsten Male. Damals durfte ich als Mulus, dem der Himmel voller Geigen hing, im väterlichen Westerwaldrevier im Juni einige Wochen pürschen. Die Gewohnheiten waren schon recht zünftig, die Nächte wurden um die Ohren geschlagen und die halblange Pfeife nicht kalt. Nur reichten die eigenen jagdlichen Fähigkeiten nicht, und ich blieb Schneider.

Zur Blattzeit ging es mit Vater und jüngerem Bruder wieder ins Revier, und am 4. August zog die gesamte Mannschaft unter Begleitung des alten, vollbärtigen Revierförsters tatendurstig los. Nun wurde die Kunst dort so gehandhabt, daß der gute, alte Förster nur mit unerschütterlicher Bierruhe, einem Krückstock und der halblangen, immer rauchenden Pfeife bewaffnet die Mitte „der Stellung“ bezog und blattete. Auf je 60 bis 70 Schritt beiderseits gingen dann die Schützen in Stellung, um die springenden Böcke, dann, wenn sie sich Wind holen wollten, ansprechen und gegebenenfalls schießen zu können.

Gleich auf dem ersten Stand gegenüber einer Fichtenschonung sprangen Bock und Ricke. Während die Ricke uns sehr schnell wegbekam und wieder absprang, verhoffte der mißtrauisch gewordene Bock, spitz auf mich zu, so hinter einer Eiche, daß nur neben dem Haupt der halbe Stich zu sehen und frei war. Es blieb nichts anderes übrig, als haarscharf an der Eiche vorbeizuzirkeln, und im Knall überschlug der Bock sich rückwärts und lag im Feuer. Das Bemerkenswerte und nicht Alltägliche war, daß das 12,7 Gramm schwere Nickelmantelgeschöß der 8×58 die Eichenrinde streifte, und daß



Zeichnung  
Jörg Duvernoy

der Mantel aufriß. Er saß dann wie ein quadratisches, leicht verbeultes und gewelltes Nickelblättchen mitten im Herzen des Bockes und kam beim Verspeisen des Jägerrechtes wieder zum Vorschein. So hatte denn die Erlegung des ersten Bockes ihre besondere Note.

Die Jahre gingen dahin, die eigenen Fähigkeiten wuchsen, und die folgenden Böcke vom 4. August fielen mit sauberer Kugel ohne besondere Begleitumstände. Im eigenen Revier hatte ich einen recht braven Bock, der es 1959 nach Eichelmast zu einem außergewöhnlich starken Gehörn brachte. Aber wie es so geht, trotz aller Mühen wollte es nicht klappen. Durch den Einstand wurde mit viel Baggerlärm in wochenlanger Arbeit eine Leitung gelegt, die beliebteste Äsungsfläche landete in einem großen Gatter, und der Rest war eine undurchdringliche Laubholzdickung. So rettete denn der Brave seine Decke.

Im folgenden Jahr tauchte er, stark zurückgesetzt und nun mindestens siebenjährig, mit knuffigen, kaum verreckten Stangen wieder auf. Sein Schicksal ereilte ihn dann, recht poesielos, am 4. August. Das Haus war noch voller Gäste,

die die am Vortag stattgehabte Hochzeit der Tochter betreten und nachfeiern wollten, als mich ein Anruf erreichte, der Bock stünde in besagtem Gatter von zehn Hektar und schlug dort die teuren Fremdhölzer zuschanden.

So wurde denn die Büchse ergriffen, der Jagdrock über die Zivilmontur gezogen und zum Ort der Tat gefahren. Eine Heldentat war es nicht, den vorsichtig angerührten Bock von einem alten, halb verfallenen Hochsitz aus zu strecken. Nicht sehr rühmlich, aber hätte es Sinn gehabt, Bock und Ricke so lange aus dem Gatter zu drücken, bis sie sich vielleicht noch im Gatterdraht verfangen hätten? Die Trophäe ist jedenfalls noch recht stark und hat das Altwerdenlassen gelohnt. Nach einer Stunde hat mich dann der Gästeschwarm wieder mit Hallo empfangen, und es wurde noch ein sehr vergnügter Abend.

Und zu guter Letzt noch die Erlegung eines Bockes aus dem folgenden Jahr. Zu Hause war ein glühend heißer Tag und auch nachmittags im Revier eines Freundes auf den Eifelhöhen, wo man um diese Zeit noch kaum an die Roggenernte denkt und die Pelzweste ins Gepäck gehört, sommerlich und schön. Ich hatte am Vormittag einen neuen Repetierer 7×57 mit Diavari unter Assistenz des Büchsenmachers zu vollster Zufriedenheit eingeschossen und führte ihn abends erstmalig.

Vor dem Hochsitz, den ich frühzeitig bezog, lag wie ein Amphitheater ansteigend, eine Kulturfläche, auf der in der Blattzeit immer viel Leben herrscht. Im Rücken war, schroff abfallend, ein mit Eichenniederwald bestockter Klippenhang und darunter eine Talwiese. In dieser Wiese trieb ein recht alter Bock mit hohem endenlosem Gehörn, beschlug mehrfach und tat sich dann nieder.

Es war sehr weit, ein Anpürschen ausgeschlossen, und die Kultur versprach ja auch noch kommende Ereignisse. Als sich diese nun nicht einstellten, die Sonne unterging und mein Freund in der Wiese wieder hoch wurde, visierte ich ihn einmal in aller Ruhe an. Mit der sechsfachen Vergrößerung stand der Zielstachel bei untergelegtem Mantel so deutlich und ruhig hinter dem Blatt, daß die Bedenken im Vertrauen auf die Waffe fielen. Im Knall macht der Bock einige Fluchten auf den Waldrand zu, um dort wieder zu verhoffen. Er stand verlockend breit, und so wagte ich den zweiten Schuß. Dieser bewirkte aber nur, daß der Bock in den Bestand absprang.

Nun kam das Unangenehme, daß es wegen des weiten und langen Umgehungsmarsches nicht mehr möglich war, den Anschuß vor Dunkelheit zu untersuchen. Auch glaubte ich, daß ich keinen Kugelschlag hörte, abermals gefehlt zu haben. Also wurden die Siebensachen gepackt und der stündige Heimmarsch zum Jagdhaus angetreten. Bericht beim Jagdherrn mit dem unter guten Freunden üblichen Gespött. Der Plan wurde gefaßt, am nächsten Morgen gemeinsam zu blatten. Das einwandfrei gute Abkommen bei den Schüssen vom Vorabend ließ mir aber keine Ruhe, und am nächsten Vormittag war ich am Anschuß.

Es bleibt nur zu berichten, daß der Bock mit gezirkeltem Blattschuß und zeretzter Herzspitze 15 Schritt vom Anschuß hinter den ersten Büschen lag. Ich nehme an, daß der Büchsenmacher nach dem letzten Schuß ohne mich zu verständigen die Waffe nochmals mit der Ölbürste durchgezogen hat, und der erste Fehlschuß darin eine Erklärung findet.

Glücklicherweise war das Wildpret bis auf die Leber nicht verhitzt. Aber ich kann sagen, daß mir der Bock, als ich ihn, nach Aufbrechen und kurzem Ausschweifen, weil ohne Rucksack, wie einen Kragen mit den vier Läufen nach vorn ins Genick nahm, Rock, Büchse und Glas drüberhing und 150 m Höhenunterschied steigen mußte, meine Unterlassungssünde vom Vorabend deutlich klarmachte! Es ist leider so, daß im Alter mit der Erfahrung auch Faulheit und Bequemlichkeit wachsen und manchmal das Pflichtgefühl überwuchern.

Aber diesmal war das Ende ja gut und die Blamage eines verluterten Bockes erspart, wenngleich ihn in dem abgelegenen Winkel des riesigen Lohschlages wahrscheinlich nie ein Mensch gefunden hätte. Es war eine Wohltat, im Jagdhaus dann die oft geschmähten Gaben der Zivilisation in Gestalt eines Bades vorzufinden und ein eines Geilfus würdiges Bild, einen krebsrot angelaufenen, ausgepumpten Jäger, der einige Dutzend vom Bock übernommene Zecken auf dem Badewannenrand knackt und zur Strecke legt, im trauten Verein mit einem verschwitzten und verschweißten Jagdhemd, in der Suhle zu beobachten. — So schwöre ich denn auf meinen Duseltag und suche meine Chancen zu nutzen.